

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 67.

Halle a. S., Mittwoch 28. August 1895.

Seitlicher Bureau: Berlin C, Gröbenstraße 6.

Telegramme.

Berlin, 28. August. Die Grundzüge für die Organisation des Handels...

Wien, 28. August. Die 'Neue freie Presse' meldet aus Graz: Heute fand in Eggenberg bei Graz der jüngste Bruder des regierenden Fürsten...

London, 28. August. Infolge Verlangens der Besatzung entlassen ein Personengüter in Skottland. Er fuhr durch eine Mauer hindurch...

Die Dinge auf Kuba

schien für Spanien nicht gerade besonders schlecht, aber auch bei weitem nicht so gut, daß zuverläßliche Hoffnungen wegen baldiger Ueberwindung des Aufstandes darauf gegründet werden konnten.

Deutsches Reich.

* Nach neueren Nachrichten aus Schloß Wilhelmshöhe genehm das Kaiserpaar bereits heute Abend im Neuen Palais wieder einzutreffen.

* Zur Parade des Gabelords am 2. September werden der König von Sachsen und der König von Württemberg in Berlin eintreffen.

* In der Anwesenheit des Kaisers in der Umgebung von Mainz wird der 'Vogelzug' noch geschrieben, der Kaiser soll sich bei der Kritik sehr lebhaft über die Haltung der Truppen ausgelassen haben.

* Die Post meldet, der Kaiser habe befohlen, daß am Seebande die Berliner Schiluhängende Spalier bilde, wenn er mit der Rekonstruktions- und der Stadtkommission nach der Parade über das Stadtbild vom Stadtbauamt zur Stadt zurückfährt.

* Die Post meldet, der Kaiser habe befohlen, daß am Seebande die Berliner Schiluhängende Spalier bilde, wenn er mit der Rekonstruktions- und der Stadtkommission nach der Parade über das Stadtbild vom Stadtbauamt zur Stadt zurückfährt.

* Das Telegramm, welches der Kaiser an den Grafen

Caprivi sandte, hat folgenden Wortlaut: Bei der 25jährigen Jubelfeier des Schließens von Bismarcks-Platz in Bonn...

* Dem Unterstaatssekretär v. Notenburg ist, der 'Kreuzzeitung' zufolge, ein halbjährlicher Urlaub ertheilt worden, den er antreten wird, sobald Staatssekretär v. Boetticher vom Urlaub zurückgekehrt ist.

* Von folgenden Veränderungen sollte schon die eine Zahl abhalten, daß der Gegenstand über die andererseits den letzten Verordnungen dem Reichstage auch in der letzten Sitzung unterbreitet wurde, trotzdem bei Beginn derselben in der ersten Sitzung des Reichstagesamts Graf von Posadowski den voranschreitenden Mehr der Reichstagesamts an dem Reichstage gegenüber dem Reichstage...

Heirathen in alter und neuer Zeit.

(Schluß.)

Mit wenigen Ausnahmen war die germanische Ehe, zu deren Abhaltung wohl körperliche und geistige Reife erforderlich wurde, eine wahre Lebensgemeinschaft. Dors Hammer weichte den Mund und die eheleiche Treue ging in den ältesten Zeiten so weit, daß die Frau, wie in Indien, dem todtten Gatten in die dunklen Reiche Hells nachfolgte...

Fromme zu Herzen. In der Lebensbeschreibung des Augustin Bischofs überliefert, her im 10. Jahrhundert lebte, wird eine Veranlassung des Bischofs kurz und bündig mit den bezeichnenden Worten abgethan: 'Aur verheiratet, aber sonst ganz fromm.' Aus demselben Jahrhundert kommt ein Drama der Gandersheimer Nonne Großhufia, 'Sapientia' betitelt, das vornehmlich für Schwiegermütter interessant ist.

summt manches junge Mädchen vor sich hin, indem es traurig den schüchternen Anbeter, der sich höchsten zu Bemerkungen über die Hitze des Saales, die Ballmüll aufdwingt, und zwar in einem Tone, als sei er ein schwerer Verbrecher und im Begriffe, sein Verbrechen einzugehen, mit einem kühnen Ritter verleiht, der calcaurus letus amoris eiferrückend, federnd und schäumendem Dänenrot vor Liebchens Thür prengte...

gehört die Heidenjente aushauchte, worauf die Vereinstamie säßlings an getrockneten Beeren verfrücht oder sich succosae laumelte. Da das waren schon Zeiten, da gab es keine Betriebsbüreau, keine Festungsanlagen, da herrschte königliche Minne, da sang man schneidlosste Lieder:

'Als ein swia in selnack sacke
'vert (süßt) mñ herzo hin und dar,
'wildercheit (wilder) danno ein tracko (Traße)
'wilt ez von mit zuo ir gear. (Steinmar).
Reider geht die wortreiche, wenig 'maralunne' Liebe der unheimlichenen Ritter durchweg nicht der eigenen Frau, zur Blüthzeit des Minnesangs hoch man schon die Klage:
'Dō man der rehten minne plage,
'dō plage man ouch der uren.

Eine modern epische Frau würde ihrem Gatten einigermaßen das Leben verweigern, wenn er sich besonnen ließe, gleichwohl Taubhüter Seltenheit und Schaffensgeist zu Gefährten zu führen und seine Zeit damit zu verbringen, daß er einer fremden Dame trotz Sturm und Wetternacht Fensterpromenaden machte, einen Rehen ihres Schiefers am Götterd befestigte, und falls er keinen Sadeband beunruhigte, täglich ein halbes Duzend Falden tücher zum Zierneutroden verwendete. Das hiesige vitterliche Liebesleben war zum größten Theil frieblos Galanterie, Genus und Aufwinderei, mit der Liebesbeziehung sah es in der gerietenen Zeit der Romantik viel schimmer an, als heute, die Brautlogen galten als Sterbeloggen nicht bloß der Fremdschaft, sondern auch der Liebe. Der Vater, unter dessen strenger Mundschloß die Tochter stand, bestimmte nach Willkür den Zeitpunkt, da ihm die Willkürste näher lag, als Standesamt und Kirchenamt. Die Cerimonen der Hochzeit war sehr permissiv und wurde mit großem Brumf begangen, der freilich später von den wahrhaft höchsten Feiern reicher Vorkrieger in den Schotten gefolgt wurde. Auch erhabne Hands werker ließen etwas drauf geben; der Augsburger Bädermeister Zeit Gumbinger beehrte im Jahre 1493 bei der Heirat seiner Tochter an 300 Gähle, die an sechszig Tücher gekleidet, vornehmlich aber getränkt wurden, und zwar nicht einen, sondern

Jedes kühne Geistler neigt zur Meise. Den Spruch des Rostinbräutigams: 'Euchlich wer heiratet, der thut wohl, welcher aber nicht heiratet, der thut besser', nahmen sich viele

Courtsnotierungen

Der Berliner Börsen vom 27. August.
(Ergebnis-Cour.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Preuss. 3-4% 40 Zins	116,00
Preuss. 3-4% 1877	115,50
Preuss. 3-4% 1880	115,00
Preuss. 3-4% 1883	114,50
Preuss. 3-4% 1886	114,00
Preuss. 3-4% 1889	113,50
Preuss. 3-4% 1892	113,00
Preuss. 3-4% 1895	112,50
Preuss. 3-4% 1898	112,00
Preuss. 3-4% 1901	111,50
Preuss. 3-4% 1904	111,00
Preuss. 3-4% 1907	110,50
Preuss. 3-4% 1910	110,00
Preuss. 3-4% 1913	109,50
Preuss. 3-4% 1916	109,00
Preuss. 3-4% 1919	108,50
Preuss. 3-4% 1922	108,00
Preuss. 3-4% 1925	107,50
Preuss. 3-4% 1928	107,00
Preuss. 3-4% 1931	106,50
Preuss. 3-4% 1934	106,00
Preuss. 3-4% 1937	105,50
Preuss. 3-4% 1940	105,00
Preuss. 3-4% 1943	104,50
Preuss. 3-4% 1946	104,00
Preuss. 3-4% 1949	103,50
Preuss. 3-4% 1952	103,00
Preuss. 3-4% 1955	102,50
Preuss. 3-4% 1958	102,00
Preuss. 3-4% 1961	101,50
Preuss. 3-4% 1964	101,00
Preuss. 3-4% 1967	100,50
Preuss. 3-4% 1970	100,00
Preuss. 3-4% 1973	99,50
Preuss. 3-4% 1976	99,00
Preuss. 3-4% 1979	98,50
Preuss. 3-4% 1982	98,00
Preuss. 3-4% 1985	97,50
Preuss. 3-4% 1988	97,00
Preuss. 3-4% 1991	96,50
Preuss. 3-4% 1994	96,00
Preuss. 3-4% 1997	95,50
Preuss. 3-4% 2000	95,00
Preuss. 3-4% 2003	94,50
Preuss. 3-4% 2006	94,00
Preuss. 3-4% 2009	93,50
Preuss. 3-4% 2012	93,00
Preuss. 3-4% 2015	92,50
Preuss. 3-4% 2018	92,00
Preuss. 3-4% 2021	91,50
Preuss. 3-4% 2024	91,00
Preuss. 3-4% 2027	90,50
Preuss. 3-4% 2030	90,00

Staatsschulden.

Pr. 4% 1870	101,50
Pr. 4% 1873	101,00
Pr. 4% 1876	100,50
Pr. 4% 1879	100,00
Pr. 4% 1882	99,50
Pr. 4% 1885	99,00
Pr. 4% 1888	98,50
Pr. 4% 1891	98,00
Pr. 4% 1894	97,50
Pr. 4% 1897	97,00
Pr. 4% 1900	96,50
Pr. 4% 1903	96,00
Pr. 4% 1906	95,50
Pr. 4% 1909	95,00
Pr. 4% 1912	94,50
Pr. 4% 1915	94,00
Pr. 4% 1918	93,50
Pr. 4% 1921	93,00
Pr. 4% 1924	92,50
Pr. 4% 1927	92,00
Pr. 4% 1930	91,50
Pr. 4% 1933	91,00
Pr. 4% 1936	90,50
Pr. 4% 1939	90,00
Pr. 4% 1942	89,50
Pr. 4% 1945	89,00
Pr. 4% 1948	88,50
Pr. 4% 1951	88,00
Pr. 4% 1954	87,50
Pr. 4% 1957	87,00
Pr. 4% 1960	86,50
Pr. 4% 1963	86,00
Pr. 4% 1966	85,50
Pr. 4% 1969	85,00
Pr. 4% 1972	84,50
Pr. 4% 1975	84,00
Pr. 4% 1978	83,50
Pr. 4% 1981	83,00
Pr. 4% 1984	82,50
Pr. 4% 1987	82,00
Pr. 4% 1990	81,50
Pr. 4% 1993	81,00
Pr. 4% 1996	80,50
Pr. 4% 1999	80,00
Pr. 4% 2002	79,50
Pr. 4% 2005	79,00
Pr. 4% 2008	78,50
Pr. 4% 2011	78,00
Pr. 4% 2014	77,50
Pr. 4% 2017	77,00
Pr. 4% 2020	76,50
Pr. 4% 2023	76,00
Pr. 4% 2026	75,50
Pr. 4% 2029	75,00
Pr. 4% 2032	74,50
Pr. 4% 2035	74,00
Pr. 4% 2038	73,50
Pr. 4% 2041	73,00
Pr. 4% 2044	72,50
Pr. 4% 2047	72,00
Pr. 4% 2050	71,50
Pr. 4% 2053	71,00
Pr. 4% 2056	70,50
Pr. 4% 2059	70,00
Pr. 4% 2062	69,50
Pr. 4% 2065	69,00
Pr. 4% 2068	68,50
Pr. 4% 2071	68,00
Pr. 4% 2074	67,50
Pr. 4% 2077	67,00
Pr. 4% 2080	66,50
Pr. 4% 2083	66,00
Pr. 4% 2086	65,50
Pr. 4% 2089	65,00
Pr. 4% 2092	64,50
Pr. 4% 2095	64,00
Pr. 4% 2098	63,50
Pr. 4% 2101	63,00
Pr. 4% 2104	62,50
Pr. 4% 2107	62,00
Pr. 4% 2110	61,50
Pr. 4% 2113	61,00
Pr. 4% 2116	60,50
Pr. 4% 2119	60,00
Pr. 4% 2122	59,50
Pr. 4% 2125	59,00
Pr. 4% 2128	58,50
Pr. 4% 2131	58,00
Pr. 4% 2134	57,50
Pr. 4% 2137	57,00
Pr. 4% 2140	56,50
Pr. 4% 2143	56,00
Pr. 4% 2146	55,50
Pr. 4% 2149	55,00
Pr. 4% 2152	54,50
Pr. 4% 2155	54,00
Pr. 4% 2158	53,50
Pr. 4% 2161	53,00
Pr. 4% 2164	52,50
Pr. 4% 2167	52,00
Pr. 4% 2170	51,50
Pr. 4% 2173	51,00
Pr. 4% 2176	50,50
Pr. 4% 2179	50,00
Pr. 4% 2182	49,50
Pr. 4% 2185	49,00
Pr. 4% 2188	48,50
Pr. 4% 2191	48,00
Pr. 4% 2194	47,50
Pr. 4% 2197	47,00
Pr. 4% 2200	46,50
Pr. 4% 2203	46,00
Pr. 4% 2206	45,50
Pr. 4% 2209	45,00
Pr. 4% 2212	44,50
Pr. 4% 2215	44,00
Pr. 4% 2218	43,50
Pr. 4% 2221	43,00
Pr. 4% 2224	42,50
Pr. 4% 2227	42,00
Pr. 4% 2230	41,50
Pr. 4% 2233	41,00
Pr. 4% 2236	40,50
Pr. 4% 2239	40,00
Pr. 4% 2242	39,50
Pr. 4% 2245	39,00
Pr. 4% 2248	38,50
Pr. 4% 2251	38,00
Pr. 4% 2254	37,50
Pr. 4% 2257	37,00
Pr. 4% 2260	36,50
Pr. 4% 2263	36,00
Pr. 4% 2266	35,50
Pr. 4% 2269	35,00
Pr. 4% 2272	34,50
Pr. 4% 2275	34,00
Pr. 4% 2278	33,50
Pr. 4% 2281	33,00
Pr. 4% 2284	32,50
Pr. 4% 2287	32,00
Pr. 4% 2290	31,50
Pr. 4% 2293	31,00
Pr. 4% 2296	30,50
Pr. 4% 2299	30,00
Pr. 4% 2302	29,50
Pr. 4% 2305	29,00
Pr. 4% 2308	28,50
Pr. 4% 2311	28,00
Pr. 4% 2314	27,50
Pr. 4% 2317	27,00
Pr. 4% 2320	26,50
Pr. 4% 2323	26,00
Pr. 4% 2326	25,50
Pr. 4% 2329	25,00
Pr. 4% 2332	24,50
Pr. 4% 2335	24,00
Pr. 4% 2338	23,50
Pr. 4% 2341	23,00
Pr. 4% 2344	22,50
Pr. 4% 2347	22,00
Pr. 4% 2350	21,50
Pr. 4% 2353	21,00
Pr. 4% 2356	20,50
Pr. 4% 2359	20,00
Pr. 4% 2362	19,50
Pr. 4% 2365	19,00
Pr. 4% 2368	18,50
Pr. 4% 2371	18,00
Pr. 4% 2374	17,50
Pr. 4% 2377	17,00
Pr. 4% 2380	16,50
Pr. 4% 2383	16,00
Pr. 4% 2386	15,50
Pr. 4% 2389	15,00
Pr. 4% 2392	14,50
Pr. 4% 2395	14,00
Pr. 4% 2398	13,50
Pr. 4% 2401	13,00
Pr. 4% 2404	12,50
Pr. 4% 2407	12,00
Pr. 4% 2410	11,50
Pr. 4% 2413	11,00
Pr. 4% 2416	10,50
Pr. 4% 2419	10,00
Pr. 4% 2422	9,50
Pr. 4% 2425	9,00
Pr. 4% 2428	8,50
Pr. 4% 2431	8,00
Pr. 4% 2434	7,50
Pr. 4% 2437	7,00
Pr. 4% 2440	6,50
Pr. 4% 2443	6,00
Pr. 4% 2446	5,50
Pr. 4% 2449	5,00
Pr. 4% 2452	4,50
Pr. 4% 2455	4,00
Pr. 4% 2458	3,50
Pr. 4% 2461	3,00
Pr. 4% 2464	2,50
Pr. 4% 2467	2,00
Pr. 4% 2470	1,50
Pr. 4% 2473	1,00
Pr. 4% 2476	0,50
Pr. 4% 2479	0,00

Güter- und Wertpapiere.

Pr. 4% 1870	101,50
Pr. 4% 1873	101,00
Pr. 4% 1876	100,50
Pr. 4% 1879	100,00
Pr. 4% 1882	99,50
Pr. 4% 1885	99,00
Pr. 4% 1888	98,50
Pr. 4% 1891	98,00
Pr. 4% 1894	97,50
Pr. 4% 1897	97,00
Pr. 4% 1900	96,50
Pr. 4% 1903	96,00
Pr. 4% 1906	95,50
Pr. 4% 1909	95,00
Pr. 4% 1912	94,50
Pr. 4% 1915	94,00
Pr. 4% 1918	93,50
Pr. 4% 1921	93,00
Pr. 4% 1924	92,50
Pr. 4% 1927	92,00
Pr. 4% 1930	91,50
Pr. 4% 1933	91,00
Pr. 4% 1936	90,50
Pr. 4% 1939	90,00
Pr. 4% 1942	89,50
Pr. 4% 1945	89,00
Pr. 4% 1948	88,50
Pr. 4% 1951	88,00
Pr. 4% 1954	87,50
Pr. 4% 1957	87,00
Pr. 4% 1960	86,50
Pr. 4% 1963	86,00
Pr. 4% 1966	85,50
Pr. 4% 1969	85,00
Pr. 4% 1972	84,50
Pr. 4% 1975	84,00
Pr. 4% 1978	83,50
Pr. 4% 1981	83,00
Pr. 4% 1984	82,50
Pr. 4% 1987	82,00
Pr. 4% 1990	81,50
Pr. 4% 1993	81,00
Pr. 4% 1996	80,50
Pr. 4% 1999	80,00
Pr. 4% 2002	79,50
Pr. 4% 2005	79,00
Pr. 4% 2008	78,50
Pr. 4% 2011	78,00
Pr. 4% 2014	77,50
Pr. 4% 2017	77,00
Pr. 4% 2020	76,50
Pr. 4% 2023	76,00
Pr. 4% 2026	75,50
Pr. 4% 2029	75,00
Pr. 4% 2032	74,50
Pr. 4% 2035	74,00
Pr. 4% 2038	73,50
Pr. 4% 2041	73,00
Pr. 4% 2044	72,50
Pr. 4% 2047	72,00
Pr. 4% 2050	71,50
Pr. 4% 2053	71,00
Pr. 4% 2056	70,50
Pr. 4% 2059	70,00
Pr. 4% 2062	69,50
Pr. 4% 2065	69,00
Pr. 4% 2068	68,50
Pr. 4% 2071	68,00
Pr. 4% 2074	67,50
Pr. 4% 2077	67,00
Pr. 4% 2080	66,50
Pr. 4% 2083	66,00
Pr. 4% 2086	65,50
Pr. 4% 2089	65,00
Pr. 4% 2092	64,50
Pr. 4% 2095	64,00
Pr. 4% 2098	63,50
Pr. 4% 2101	63,00
Pr. 4% 2104	62,50
Pr. 4% 2107	62,00
Pr. 4% 2110	61,50
Pr. 4% 2113	61,00
Pr. 4% 2116	60,50
Pr. 4% 2119	60,00
Pr. 4% 2122	59,50
Pr. 4% 2125	59,00
Pr. 4% 2128	58,50
Pr. 4% 2131	58,00
Pr. 4% 2134	57,50
Pr. 4% 2137	57,00
Pr. 4% 2140	56,50
Pr. 4% 2143	56,00
Pr. 4% 2146	55,50
Pr. 4% 2149	55,00
Pr. 4% 2152	54,50
Pr. 4% 2155	54,00
Pr. 4% 2158	53,50
Pr. 4% 2161	53,00
Pr. 4% 2164	52,50
Pr. 4% 2167	52,00
Pr. 4% 2170	51,50
Pr. 4% 2173	51,00
Pr. 4% 2176	50,50
Pr. 4% 2179	50,00
Pr. 4% 2182	49,50
Pr. 4% 2185	49,00
Pr. 4% 2188	48,50
Pr. 4% 2191	48,00
Pr. 4% 2194	47,50
Pr. 4% 2197	47,00
Pr. 4% 2200	46,50
Pr. 4% 2203	46,00
Pr. 4% 2206	45,50
Pr. 4% 2209	45,00
Pr. 4% 2212	44,50
Pr. 4% 2215	44,00
Pr. 4% 2218	43,50
Pr. 4% 2221	43,00
Pr. 4% 2224	42,50
Pr. 4% 2227	42,00
Pr. 4% 2230	41,50
Pr. 4% 2233	41,00
Pr. 4% 2236	40,50
Pr. 4% 2239	40,00
Pr. 4% 2242	39,50
Pr. 4% 2245	39,00
Pr. 4% 2248	38,50
Pr. 4% 2251	38,00
Pr. 4% 2254	37,50
Pr. 4% 2257	37,00
Pr. 4% 2260	36,50
Pr. 4% 2263	36,00
Pr. 4% 2266	35,50
Pr. 4% 2269	35,00
Pr. 4% 2272	34,50
Pr. 4% 2275	34,00
Pr. 4% 2278	33,50
Pr. 4% 2281	33,00
Pr. 4% 2284	32,50
Pr. 4% 2287	32,00
Pr. 4% 2290	31,50
Pr. 4% 2293	31,00



[Nachdruck verboten.]

Irrwege.

13] Original-Roman von H. Erlin.

Inzwiſchen unterhielt ſich Ellen angelegentlich mit Jna. — „Verzeihen die Herrſchaften!“ Mit dieſen Worten trat plözlich, haſtig und aufgeregte die Jofe der Kellner ins Gemach. Sie hatte nur ein Tuch um den Kopf geworfen und vom ſchnellen Laufen nach Athem ringend, beugte ſie ſich zu Ellen hin und reichte ihr verſtohlen ein Briefchen. Soeben brachte ihn ein Dienſtmann, gnädiges Fräulein. Ich ſollte das Billet ſofort abgeben, ſagte er, es wäre wichtig. Da ich wußte, wo ich Sie finden würde, ſtürzte ich hierher. Der Kellner wollte mir draußen den Brief abnehmen, aber —

„Es iſt gut, Lucie, gehen Sie nun! Ich komme bald nach.“ Die vertraute Dienerin Ellen's verließ das Gemach, indem ſie verſchämt lächelte.

Die Sängerin überſlog prüfend die Geſellſchaft, ehe ſie das Briefchen öffnete. Aber es achtete augenſcheinlich Niemand weiter auf ſie als ihre Freundin Jna. So erbrach ſie denn das Schreiben. Es kam vom Bankier Stern und enthielt folgenden Zeilen?

An Ellen!

Ein Vernichter, ein dem Tode Geweihter ſendet Dir meine letzten Worte. Ja, Ellen, ich bin vernichtet, ich habe Alles verloren! Auch der Welt wird mein Ruin nicht länger mehr ein Geheimniß bleiben. Man verlangte heute Morgen Gelder, die mir anvertraut waren, zurück. . . . ich konnte die veruntreute Summe nicht erſetzen. . . . ſo kam es! . . . Du ſiehſt, ich habe mein Leben verwirkt. Daß es ſo enden würde, habe ich geahnt; jede Hilfe wäre zu ſpät gekommen. Dir aber wollte ich meine Lage nicht vor der Zeit erklären. . . . wozu auch? — Ueber meine grenzenloſe Schwachheit und Feigheit! Heute wo ich am Rande des Grabes ſtehe, bereue ich. . . . aber umſonſt! Ruinierte Chriſtinen werden über meiner Leiche ſtuchen. . . . Du allein wirſt lächeln, Ellen, denn Du haſt kein Herz, aber dennoch liebte ich Dich und klage Dich auch jetzt nicht an.

Lebewohl!

Bernhard Stern.

Als Ellen den Brief geleſen hatte, lehnte ſie ſich mit marmordbleichem Geſichte erſchöpft in ihrem Stuhl zurück und ſchloß die Augen. Das hatte ſie nicht erwartet! Bankier Stern war banterott, vielleicht — Ah, ſie durfte das Gräßliche nicht denken. Sie wollte es nicht denken, ſie wollte lächeln. . . . lächeln. . . . mochte auch eine Welt darüber zu Grunde gehen.

Haſtig das Sektglas ergreifend leerte ſie es in einem Zuge. Ein zweites, ein drittes mußten die heiße Kehle nagen, um das Denken zu betäuben. Ellen war jetzt die Luſtigſte von Allen. Sie lachte, ſang, ſcherzte und Alles geſchah nervös, überlaut.

„Jetzt iſt erſt mal wieder Jemüthlichkeit in die Bude gekommen. Proſt Kinder, proſt!“ Ellen erhob ihr Glas, die Anderen thaten deſgleichen.

„Es lebe die Liebe — und die Sünde, Bellmaus!“ Ellen ſah den jungen Mann flammend, vielſagend an; dann klangen ihre Gläſer aneinander.

Noch hatte man die Kelche nicht geleert, als Graf Arenſtein, der Ritty nach Hauſe begleitet hatte, aufgeregte in das Kabinett trat. Ganz gegen ſeine Gewohnheit waren ſeine Züge ernſt und düſter. Ohne ſich zu ſetzen, ſagte er mit unſicherer Stimme zu den erſtaunt Aufhorchenden: „Es hat ſich ſoeben etwas Trauriges zugetragen. Als ich vorhin durch die N. Straße zurückkehrte, ſah ich vor dem Hauſe, das der Bankier Stern bewohnt, eine Menge Menſchen verſammelt. Da ich vermuthete, es wäre dort irgend ein Unglück geſchehen, fragte ich ſofort —“

„Nun und was war?“ warf Ellen athemlos dazwiſchen. „Man ſagte mir“, fuhr der Graf mit erhobener Stimme fort, „Stern habe ſich heute Abend in ſeiner Wohnung wegen Unterſchlagungen und Wechſelfäſchungen erſchoſſen!“

Ellen Waldner ſtarrte auf dieſe Nachricht den Sprecher zuerſt wortlos, mit entſetzten Augen in's Geſicht, dann lachte ſie unnatürlich rauh auf, und ergriff ihr Glas. Doch noch ehe ſie es an die Lippen geſetzt hatte, entglitt es ihren zitternden Händen und zerſchellte klirrend am Boden. Ein Schaudern rann durch ihre Glieder, während ſie auf die Scherben zu ihren Füßen ſtarrte.

In der kleinen Geſellſchaft war eine allgemeine Bewegung entſtanden. Man fragte, vermuthete, bebauerte, ein Jeder legte ſich ſeine eigene Meinung von der Angelegenheit zurecht und kurz darauf trennte man ſich.

Viertes Kapitel.

Im Laufe der Zeit hatte ſich auch bei Berkow's Mancherlei geändert. Seitdem Käthe im Konſervatorium-Konzert einen Mißerfolg erlitten hatte und der Mutter hochſahrende Hoffnungen zerſtört waren, dachte dieſe ganz anders, bedeutend kühlere und nüchternere als früher, über die Zukunft ihrer Tochter. Nach ihrer Meinung war nun die lange ſchöne Zeit, die Käthes Studium in Anſpruch genommen hatte, nutzlos vergeudet; ebenſo das viele Geld, das es gekoſtet hatte. Wenn aber aus dem Mädchen noch etwas Geſcheidtes werden ſollte, mußten vor Allem die großen Zukunftsideen aus ſeinem Kopfe heraus; es mußte lernen, ſich mehr und mehr dem praktiſchen Leben anzupaſſen. Das waren die Anſichten Frau Berkow's. Niemand wußte, wie beſchämend die Niederlage ihrer Tochter für ſie geweſen war. Um ihre Gefühle nicht zu verrathen, gab ſie ſich den Anſchein, als hätte ſie das Alles ſchon vorausgesehen, und ärgerlich meinte ſie, daß ſie ſtets gegen Käthes Abſicht, Geſang ſtudiren zu wollen, geweſen ſei. Wie tief aber ſolche Worte das junge Mädchen tränkten und erbitterten, ahnte Frau Berkow nicht. Sie verſuchte es nun, Käthe's Intereſſe für die Wirthſchaft einzulößen, indem ſie ſie in die Küche ſchickte und ſie am Kochherde beſchäftigte. Nur ſo und nicht anders würde ſie ein braves, beſcheidenes Mädchen werden, das Hoffnung haben dürfte, einmal einen guten und hoffentlich reichen Mann zu bekommen. Das waren Frau Berkow's täglichen Worte, weil ſie jetzt ihrer Tochter Glück und Zukunft allein in der Möglichkeit erblickte, daß ſich ein recht reicher Mann für ſie fände.

So ſchlich ein Tag nach dem andern dahin. Käthe, ſonſt ein fröhliches Kind, that ſtill und verdroffen die Arbeiten, die ihr zuertheilt wurden; ihr Klavier rührte ſie nie mehr an, auch hörte Niemand mehr ihr helles Stimmchen trällern. Dafür ſaß ſie jetzt oft ſtundenlang ſtill ſinnend in ihrer Stube, oder ſie ging häufig, was früher niemals ihre Gewohnheit geweſen war, allein ſpazieren.

Eines Tages, es war Sonntag, ſaß Adah ganz allein in der Wohnſtube am Fenſter und ſtückte. Ueber das Bauer des Kanarienvogel auf dem Schrank hatte ſie ein weißes Tuch geworfen, weil der kleine Sänger allzulaut ſchnatterte; ſie lauſchte lieber ungeſtört den weichen Glockenklingen, die der Wind ihr zutrug. Ihr war es ſtill und feierlich zu Muth, weil ſie ein zufriedenes, demüthiges Gemüth beſaß. Sie hoffte nichts vom Leben: ſo erlitt ſie auch wenig Enttäuſchung und was der Zufall brachte, war ihr recht. Nur eine ſeine, ausgeprägte Linie um den Mund verrieth, daß das Leid ihn ſchon gefügt hatte. Es war ſchon lange her, als Adah einmal einem Manne ihr ganzes Herz geſchenkt hatte; doch dieſer hatte es nicht zu würdigen gemußt und es mit dem Geldbeutel eines reichen und ſchöneren Mädchens vertauſcht. Adah trug unausgeſprochen ihre Liebe zu Grabe. Seitdem war es in ihrem Innern ſtill und ergeben geworden.

Die Schatten der Dämmerung ruhten bereits in den Winkeln der Stube und der Mond brach aus den Wolken, als Adah ihr:

Arbeit zusammenraffte und sich erhob. Wo nur Käthe heute so lange blieb? Die Mutter war zu einer Bekannten gerufen worden, die sehr schwer darnieder lag, da konnte es also nicht auffallen, daß auch sie noch nicht heimgekommen war — aber wo steckte Käthe?

Noch eine volle Stunde verging, da erklangen der Schwester Schritte im Korridor. Dann wurde die Thür angetrieben und Käthe stand im Hut und Mantel, mit lebhaft glänzenden Augen, das blonde Haar wirr um das Gesicht gezaust auf der Schwelle. „Guten Abend, Adah! Ich bin lang ausgeblieben, nicht wahr? Bitte nun die Strapredigt!“ lachte sie übermüthig und eilte auf die Schwester zu, um sie zu küssen.

„Wo warst Du so lange?“ antwortete Adah und nahm der Schwester Hut und Mantel ab. „Wo soll ich denn gewesen sein? Bei Elsa Kromer. Denf nur, mir wäre —“ Sie brach plötzlich, wie erschrocken ab und erröthete. Dann warf sie sich in den Lehnstuhl, gähnte und schloß die Augen, während sie behaglich die Arme im Nacken verschränkte.

„Was wolltest Du denn sagen, Käthe, warum bist Du auf einmal still? Erzähl' nun doch ein wenig! Wenn man so den ganzen Tag allein gewesen ist, sehnt man sich nach einem Plauderstündchen!“ Adah ließ sich am Tisch nieder, um ihre Arbeit beim Lampenscheine fortzusetzen.

Käthe regte sich noch immer nicht, aber ein sonderbares Rächeln umspielte ihre Lippen. „Wie er mich ansah — wie seine schwarzen Augen sprühten! Ich sollte mit ihm geh'n mit ihm bis an's Ende der Welt. Ach, und die Welt wäre so schön, jagt' er, und ich kannte sie noch gar nicht —“

Adah hörte sprachlos vor Verwunderung der Schwester leise gesprochenen Worte mit an. „Käthe,“ rief sie plötzlich, von häßlichem Verdacht ergriffen, laut auf, was redest Du da? Wo warst Du?“

Käthe öffnete erstaunt die Augen. „Ja so, Du weißt ja nicht! Nun also, denke Dir, ich habe etwas erlebt, etwas Romantisches, ein Abenteuer!“

„Ein Abenteuer, Käthe?“
„Nun ja! Warum sagst Du das so feierlich? Also paß auf: Als ich mich von Elsa verabschiedete, war es schon ziemlich spät und mir war's ein Bischen ängstlich zu Muth, weshalb ich mehr lief als ging. Plötzlich fällt mir auf, daß mir ein großer, in einen schwarzen Havelock gekleideter Herr folgt — ich sah mich nämlich ein ganz klein wenig um, Adah, als ich merkte, daß sich hinter mir Schritte ganz dem Tempo der meinigen anpaßten. Natürlich laufe ich nun noch viel mehr als vorher. Ein im Wege liegender Stein aber ist mein Schicksal, ich stolpere, im Nu ist mein Verfolger an meiner Seite, hilft mir auf und fragt höflich, ob er mich begleiten dürfe. Ach, Adah, die Stimme, die

Stimme! Ich hatte sie schon einmal gehört, damals, als ich zum zweiten Male die Waldner besuchen wollte.“

„Aber Kind — Käthe!“

„Was siehst Du mich so böse an, Adah? Ja, es war so! Also hör' weiter. Ich war so verwirrt und weiß Gott, was alles, daß ich ihn mitgehen hieß — aber das erste Mal, Adah, da hatte ich ihn fortgeschickt, ganz gewiß! Unterwegs erzählte er mir dann, daß er Maler sei und erst vor Kurzem von weit her nach Berlin gekommen wäre. Denke nur, ein Künstler, ein Maler, Adah! Daß mich das begeisterte, kannst Du Dir doch vorstellen. Er sah auch gerade so aus: Schwarzes, wirres Haar, bleiche Stirn und tiefgelegene Gluthaugen. Er sagte auch, ich wäre schön, und er hätte mich schon oft gesehen, sein höchster Wunsch aber wäre gewesen mich kennen zu lernen. Ebenso hübsch wie geistreich sei ich, meinte er, und ich hatte doch noch gar nichts Geistreiches gesagt, Adah! Vor lauter Schreck sprach ich überhaupt kein Wort. Er stellte sich auch vor; ich glaube, Witsolf Jaffe war sein Name.“

Adah war es, als sagte Käthe ein nahendes Unglück voraus, das ihr das Blut erstarren machte und das sie doch nicht abzuwenden vermochte. So sagte sie nur leise: „Das hättest Du nicht thun sollen, Käthe, Du durfst Dich nicht begleiten lassen!“

„Ach bah — Du bist einmal pedantisch, meine Liebe!“

Käthe schwieg eine Weile, sie starrte regungslos vor sich hin, dann zuckte es plötzlich um ihren vollen, weichen Mund und sie brach in ein unnatürliches Weinen aus.

Von Besorgniß ergriffen, sprang Adah von ihrem Plaze auf, ließ sich an Käthens Seite nieder und fragte ängstlich: „Käthe, liebste Käthe, was hast Du, was ist Dir geschehen? Sage es mir, wenn Du Dich der Mutter nicht anvertrauen magst!“

„Der Mutter nie!“ Käthe strich sich das wirre Haar aus der Stirn. „Aber Dir, Adah, Dir kann ich's sagen! Gott, ich sagte Dir's ja schon so oft. Das alte Lied ist es: Ich passe nicht in diese Verhältnisse hinein, ich kann niemals das werden, wozu die Mutter mich jetzt machen will, ich gehe dabei zu Grunde. Die Wände hier erdrücken mich, die Einseitigkeit tödtet mich! Ich will leben, Adah, wie Andere, denen es ihre Verhältnisse gestatten, vornehm und glänzend aufzutreten! Ich, die ich gefeiert und bewundert werden könnte, bin zu einem Leben verdammt, das keinen Inhalt hat. Mir ist's, als wäre Alles todt in mir. Aber ich muß wieder aufleben, Schwester! Gieb mir den Muth zur Strebbarkeit zurück und ich will zufrieden sein! So aber bin ich unglücklich! Es ist ja Alles, Alles vorbei!“

„Aber, Käthchen, was ist denn vorbei? Nichts! Strebe danach, gut und edel, vor Allem aber ergehen zu sein, und Du hast wieder ein Ziel!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche. (Schluß.)

Den Glanzpunkt des Innern bildet der von dem gewaltigen breiten Triumphbogen eingerahmte Chor. Auf dem im Triumphbogen eingelegten Mosaikfries hat Professor Gesellschaft in fatten Farben zwischen schönen Ornamenten musizierende Engel und die Apostel Petrus und Paulus dargestellt. Der Fries ist eine Stiftung der Familie Rauffendorf, welche zu der Charlottenburger Luisengemeinde gehört. Den Altar umgiebt in weitem Umfang ein halbes regelmäßiges Zehneck, dessen Wände unten durch einen Sandsteinsockel gebildet werden. Auf diesem erheben sich Mosaikflächen, mit reichen Ornamenten geschmückt. Ueber diesen zieht sich vor einem mit Goldmosaik ausgelegten Hintergrunde eine Triforiengalerie aus weißen Sandsteinbögen, von rothen Granitpfeilern getragen, hin. Ueber der Galerie streben fünf 7 1/2 Meter hohe Glasfenster und zwei Fensteröffnungen zum reich in Mosaik ausgeführten Gewölbe empor. Die fünf Fenster, Kunstwerke der Glasmalerei von Linnemann in Frankfurt a. M., zeigen in der Mitte den für sein Volk betenden Moses, ein Geschenk des Kaisers, zu seiner Rechten und Linken die vier großen Propheten, eine Stiftung des Kommerzienrathes Dehne in Halle. In den beiden Nischen werden in Sittmosaik die Könige David und Melchisedek dargestellt.

Am den mit leichten Goldornamenten verzierten Sandsteinpfeilern zwischen den Fenstern und Nischen sind auf herrlich gemeißelten Konjolen die Statuen der vier Evangelisten, ausgeführt von den Bildhauern Janensch und Wend, und der Apostel

Paulus und Petrus, vom Bildhauer Haverkamp, angebracht. An den Pfeilern des Triumphbogens stehen, zunächst der Kanzel, die Statue Luthers, eine Gabe der Provinz Sachsen, und zunächst der königlichen Loge die Statue Melanchthons, eine Jubiläumsgabe der Luisenstädtischen Gemeinde. Diese beiden Statuen sind von Professor Otto Lessing ausgeführt. Der herrliche Altar ist von der Gemeinde Rosenthal, die von Professor Schaper gearbeitete Christusstatue von der Frau Baurath Wenzel in Berlin geschenkt. Die Bronzearbeiten am Altare und die sechs Bronzeleuchter sind von dem königlichen Kunstgewerbemuseum unter Leitung der Professoren Ewald und Behrend und des Siseleurs Rohloff ausgeführt; die Glasmosaikarbeiten am Altar, sowie alle übrigen Arbeiten dieser Art von der Deutschen Glasmosaikanstalt Wiegmann, Puhl und Wagner in Rirdorf. Die Kanzel stiftete die Firma Schilling, den Taufstein die Firma Zeidler. Der schöne Marmorfußboden vor dem Raum zum Altare und um den Altar herum ist von der Aktiengesellschaft für Marmorindustrie „Kiefer“ in Kiefersfelden hergestellt worden.

Die Ausgangstür aus dem rechten Querschiff wird über ihrer Innenseite mit einem Relief, die Flucht nach Agypten, über ihrer Außenseite mit einem Relief, die Grablegung darstellend, geschmückt, beides Werke des Bildhauers Waern zu Braunshweig. Mehrere Altardecken sind gestiftet; einen silbervergoldeten Pokal mit einem alten Familienkreuz in Diamanten schenkte die Baronin Stael, einen anderen Reich Fräulein Ebeling. Die schönsten Abendmahlsgefäße sind noch nicht fertig, es sind Stiftungen vor allem des Juweliers Gartenschläger (in Firma Joh. Wagner und Sohn) und des Hofjuweliers Werner). Die vrachtollen, mit Kornblumen umrankten



Wachskerzen schenkte der Wachskerzenfabrikant Franz Emil Berga in Fulda. Altar und Kanzelbibel mit ihren Leder-einbänden und schweren silbernen Beschlägen sind von Ihrer Majestät der Kaiserin gestiftet. Eine Altarbibel schenkte auch der Rheinische Zweigverein des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins. Das in Holz reich geschnitzte Evangelien-pult mit seinem herrlichen Adler ist eine Gabe der evangelischen Waldenser Kirche in Italien. Der Kriegerbund Berlin stiftete die in Silber getriebene, vergoldete Taufschüssel.

Weiterhin wendet sich der Blick auf die bunten Glas-fenster, deren Farbenpracht und künstlerische Durchführung sie auf den ersten Blick als Kunstwerke ersten Ranges erkennen läßt. Die beiden großen Rosen des Querschiffes, die eine mit der Himmelfahrt Christi, die andere mit Simeon und dem Christuskinde als Mittelstücke, beziehen sich in ihren Darstellungen auf Worte, welche der sterbende alte Kaiser in seinen letzten Augenblicken aussprach. Unter diesen Rosen zeigen die sechs kleinen Fenster des Querschiffes und ein anstoßendes Seitenfenster die Wappen und Namen der Heerführer und Korpsführer des alten Kaisers im Kriege.

Die sechs großen noch nicht vollendeten Fenster im Lang-schiff sind gestiftet von der Familie Ende und Böckmann, der Familie Wendelsjohn-Bartholdy, Herrn Richard v. Harbt und dem Kölner Männergesangsverein; die Kartons zu denselben sind in Arbeit. Sie stellen das Leben des Heilandes von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt und die Ausgiekung des Heiligen Geistes dar. Die unter den Fenstern befindlichen sechs kleinen Fenster werden mit Darstellungen der christlichen Tugenden geschmückt, von denen zwei von Herrn Lothar Krüger und Frau gestiftet sind. Vier äußerst reizvolle kleine Fenster befinden sich auf den Querschiffemporen: Christus mit der Samariterin, Christus von Maria gelobt, ferner die heilige Elisabeth mit den Rosen, die heilige Hedwig mit dem Modell der Kirche, beide Frauen der Hohenzollern.

Das Langschiff findet seinen Abschluß in der großen Orgel-empore, an deren Rückwand sich hinter dem mit reichen Ornamenten bedeckten Bogen die große Orgel mit ihrem glänzenden Prospekt in getriebener Bronze erhebt. Sie ist ein Werk von Sauer; ihre Aufstellung und Intonation erfolgte, durch den bei Aufstellung von Orgeln in Berlin schon vielfach bewährten Orgelbauer Max Franz aus Frankfurt a. O. Die Bronzearbeiten sind von dem Hofkunstschlosser Marcus angefertigt. Auf der Orgelempore findet ein Orchester von 80 Musikern und ein Chor von 300 Sängern Aufstellung, so daß man jetzt endlich in Berlin eine Kirche besitzt, in welcher ohne Schwierigkeiten die großartige alte Kirchenmusik in vollem Umfange zur Ausführung gebracht werden kann. Die Gemölbe und Wandflächen in der Kirche wirken trotz ihrer jetzigen schmucklosen Einfachheit großartig. Sie bieten ausgiebige Gelegenheit, um später durch Mosaik und Fresken geziert zu werden. Besondere Beachtung verdient noch die Kaiserliche Loge und ihre Umgebung, deren nähere Beschreibung wir uns für später vorbehalten.

Nach der Kirche zu trägt der aus den drei Labrador-säulen bestehende Eckpfeiler der königlichen Loge eine ent-zückende Engelsgestalt, modelliert vom Bildhauer Havertamp.

Die Kosten des Baues haben, wie sich erwarten ließ, den Voranschlag in hohem Maße überschritten. Nachdem im Januar 1891 dem Baurathe Schwechten die Ausführung übertragen und nachdem bis zum Mai desselben Jahres fast eine Million Mark gesammelt war, wurde Schwechten beauftragt, den Bau äußerlich ganz in Haussteinen, und zwar in Tuffstein, und inwendig, mit Ausnahme der Wandflächen, in weißem Sandstein, auszuführen und ihm, namentlich bei den Thürmen, eine bedeuten-dere Höhenentwicklung zu geben. Als Kosten wurde deshalb das Doppelte zunächst in Aussicht genommen, etwa 1300 000 bis 1500 000 Mark für den Roh-Bau. Für die innere Ausstattung, über deren Ausführung sich natürlich noch keine Einzelheiten bestimmen ließen, waren vor-läufig 200 000 Mk. in Ansatz gestellt. Bei den mit hervorragenden Kräften auf allen Anlagen gebietenden Arbeiten traten natürlich stets neue Anregungen und Fragen auf, bei welchen die Entscheidungen über das, was zu wählen sei, stets zu Gunsten des Schöneren, somit aber auch des Theueren ausfielen. Die größte Sorgfalt wurde auf die Steinornamente verwendet, und stiegen mit der fortschreitenden Arbeit die künstlerische Entwicklung und Leistung der Bildhauer und damit der Wunsch, die fast mit jedem Monate sich reicher ausbildenden künstlerischen Kräfte in höherem Maße zu verwerten. So stiegen gleichzeitig aber auch die Kosten für den Rohbau bis zum April 1892 auf 1 600 000 Mk.,

bis zum April 1893 auf 2 000 000 und bis zum April 1894 auf 2 200 000 Mk.

Hinter der glänzenden äußeren Ausstattung des Baues konnte natürlich die innere Fertigstellung und Einrichtung nicht zurückbleiben und so stieg dieselbe allmählig in der Zeit von 1892 bis 1894 von 200 000 auf 500 000 Mark. Aber auch hier ergaben sich immer wieder neue, bessere und schönere Einrichtungen und künstlerische Vervollkommnungen. So wurde noch im vergangenen Jahre die Herstellung von Statuen, eine äußerst reiche Verwendung von Mosaik, die Herstellung werthvoller Bronze- und Leberthüren und Bronzegeänder, ein kostbarer Marmorfußboden um den Altar, die Ausführung werthvoller Keliets über allen Thüren und Portalen, sowie die Ausschmückung der ganzen Kirche mit den kunstvollsten Glas-malereien und dergleichen mehr beschlossen. So erreichte der Werth der jetzt bis in alle Einzelheiten bestimmten inneren Aus-stattung und Einrichtung die Höhe von etwa 900 000 Mk. und betragen somit die Gesamtkosten des Baues und der Ein-richtung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche etwa 3 100 000 Mk. Außerdem ist noch ein Fonds von etwa 200 000 Mk. zu sammeln, um sobald als möglich den Bau eines in jener Gegend unbedingt nothwendigen Pfaarhauses in Angriff zu nehmen. Zu diesen Kosten treten über eine halbe Million Mark hinzu, welche den Werth des unentgeltlich überwiesenen Platzes, den Werth des großen abgetrennten Stückes des Zoologischen Gartens, die Aus-gaben der Stadt Charlottenburg für die Klagerhöhung und An-lage sowie die Kosten der Pferde- und Dampfbahn darstellen. Die Luifen- und Lützower-Kirche von Charlottenburg schenkte außer ihren Geldspenden noch einen 12 Morgen großen Kirch-hof in einem Werthe von ungefähr 1/2 Millionen Mark, so-daß der Gesamtwert aller durch die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche entstandenen Kosten, Anlagen u. s. w. etwa 4 1/2 Millionen Mark beträgt und bis zur vollständigen Voll-endung der Kirche und des Pfaarhauses die Summe von fast fünf Millionen Mark erreichen wird. Von den Kosten für die Kirche und das Pfaarhaus im Gesamtbetrage von etwa 3 300 000 Mark sind bis jetzt 3 000 000 Mark ge-sichert, sodas also noch etwa 2 000 000 Mark fehlen, die sicher-lich bald noch aufgebracht sein werden. Die 3 Millionen Mark sind wie folgt aufgebracht worden:

Von Sr. Majestät dem Kaiser und der königlichen Familie sind 523 000 Mark, aus den königlichen Kunstoffonds 80 000 Mark, aus den Fonds zur Errichtung eines Obelisken für Kaiser Wilhelm I. 125 000 Mark, von den drei Großlogen 12 000 Mark, aus Berlin-Charlottenburg 1 502 400 Mark, aus den Provinzen 575 380 Mark, aus dem übrigen Deutschland 77 100 Mark, von Deutschen im Auslande 103 900 Mark.

Die Bildung der Gemeinde für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche ist von den kirchlichen Behörden in Angriff ge-nommen und wird bis zum 1. April 1896 vollendet sein. Zu derselben werden hauptsächlich ein größerer Theil der Luifen-gemeinde von Charlottenburg, ein Theil der zwölf Apostel-Gemeinde und kleine Theile von Wilmersdorf, Schöneberg und der St. Matthäi-Gemeinde gehören. Wegen der Befegung der geist-lichen Stellen haben die Gemeindeorgane der Luifen- und Lützower-kirche einstimmig beschlossen, die erstmalige Befegung aller Stellen seiner Majestät dem Kaiser und Könige zu überlassen, sowie die Befegung der ersten Pfarrstelle für immer dem Könige von Preußen zu übertragen.

So ist denn durch die Vereinigung von Kunst, Wohl-thätigkeit, Liebe, Dankbarkeit und rastloser Arbeit ein Werk geschaffen, würdig des großen Todten, dessen Andenken es ge-widmet ist.

Allerlei.

Ein kurioses Gnadengesuch. Der Präsident von Hippel hat in seinen Denkwürdigkeiten aus dem Leben König Friedrich Wilhelm III. auch das nachfolgende Gnadengesuch aufbewahrt, welches dadurch ent-stand, daß bei der Rückkehr des Königs von Königsberg 1809 alle wegen leichter Vergehen Verhafteten freigelassen wurden.

Wohlflektionirer, bester Herr König und Stadgerichtsdirektor!

Gnädigster Herr Criminal!

Ihre Erzellenz werden mir meine allernüchternste Bitte gewiß nicht abschlägig abschlagen, denn ich bin der Pantoffel-maderegele Liebenau. Ich bin um nichts und weder nichts ins Loch gestochen, weil ich geflohen; dies ist aber nicht wahr, da ich unschuld. Ich habe an den Postamentmeister Sage sechs Ellen Band entnommen, wegen Betrunktheit, weil ich der Zeit befohlen gewesen, und mich nicht mächtig, diesen Diebstahl, den ich als ehrlicher

Mann unternommen, kann ich nicht so mit ansehn, den Ihre Majestät und der Herr Regierungsrath wollen doch seinem Betrüger in dem Staat zu nahe treten, der unschuldig leidet und aus Versehen gestohlen, weil er befohlen gewesen. Ich habe 17 Tage in den mörderischen Kerker geschmachtet, das mich das Fleisch von die Rippen gefallen und es einem Hund hätte rühren müssen, geschweige meinen allergnädigsten König und Herrn. Nun, da sie also gedehmüthigt, sind sie auf das Criminal noch nicht content, nein sie dicitiren mich noch mehr vor mein unschuldig Leiden, von wegen des gestohlenen Pakets 30 Stüd Hiebe und der Affendar meint, ich würde sie auf Maschinerie erhalten. Dies is mich zu viel, und verlange ich gar nichts, wie mich bei meiner Unschuld auch zukommt. Dero Excellenz, Herr Schlachtendahl geht also meine Bitte, mir wegen Ew. K. Majestät beliebten Einmarsch am 23. Dezember Ew. Wohlgebornen Gnade zustiegen zu lassen zu beehren, und mit von alle Spitzbüberei frei zu halten, wie mein gnädigster König, der Herr Regierungsrath auch andere Canallchen verübt haben. In Verantwortung einer hechloblichen Erhörung verbleibe ich mit verehrungswürdigem Respekt

Berlin, den 10. Mai
1810.

Ihre Herrn Herrn
allergnädigster Diener und
Pantoffelmachergehilfe Liebenau,
Rosenstraße Nr. 17.

— Auch eine Jubilarin. Auch der Erbswürst muß in den Kriegerinnerungen gedacht werden, denn sie feiert ebenfalls jetzt ihr 25 jähriges Jubiläum. Die Erbswürst wurde im Jahre 1870 von dem Koch Grünberg erfunden, welcher das Geheimniß der Bereitung dieses Nahrungsmittels dem Staate für 35 000 Thaler überließ. Sie wurde im Feldzug 1870/71 zuerst bei der Armee eingeführt. Eine gewaltige Thätigkeit wurde in der „Fabrik der Erbswürste“ entfaltet; täglich waren 200 Schlächter mit 400 Arbeitern bei der Herstellung von früh bis spät beschäftigt. Hierzu traten noch 30 an 50 Kesseln thätige Köche. Später wurden die Arbeitskräfte noch so vermehrt, daß täglich 100 000 Würste fabrizirt werden konnten. Die Versendung der letzteren an die Truppen geschah in Blechbüchsen und Dürmen. Durch die Ernährung mit Erbswürst wurden bedeutende Ersparnisse gegen frühere Kriege erzielt.

Von einem Bauer, der zu viel verlangt, erzählt die „Lond. Sta.“ folgendes Stückchen: Landmann L., durch seinen schlagfertigen Mutterwitz und unverwundlichen Humor bekannt, sucht eine Dienstmagd. Einem Tages trifft eine Stellenfuchlerin bei ihm ein. Ihr Kontorset ist kurz dieses: Wuchs — stämmig; Wangen — roth und rund; Kleidung — häßlich; Benehmen — herzlich und nach Hintertreppenbildung riechend. — Nach einigen einleitenden Bemerkungen belauschen wir folgendes Gespräch. „Sie: Was Sie da sagen, gefällt mir; aber auf etwas möchte ich noch aufmerksam machen: Feldarbeit thue ich nicht, beim Heuabladen helfe ich auch nicht, mit der groken Wäsche befaße ich mich ebenfalls nicht und jeden zweiten Sonntag habe ich Nachmittags und Abends frei.“ Er: „Und 58 Thaler Lohn, ein Kleid zu Weihnachten und 5 Mark zum Jahrmast wollen Sie?“ — „Ja!“ — „Nun, Sie gefallen mir — ich will nicht dingen, jedoch eine Frage werden Sie mir gestatten: Kömmt Se of Clavier speeln?“ — „Nein, das kann ich leider nicht!“ — „Dat deiht mi unendli leed, denn dann kann ich Se leider ni brufen!“

Das merkwürdigste Insekt der Welt dürfte der auf Neuseeland vorkommende Aweton, wie es die Maoris nennen, sein. Der wissenschaftliche Name ist *Hipialis virescens*; es ist ein vegetabilischer Käfer von drei bis vier Zoll Länge. Vegetabilischer Käfer wird das Insekt genannt, weil es der Wissenschaft noch nicht geglückt ist, zu ermitteln, ob es ein Gewächs oder Insekt ist. Aweton ist stets am Fuße großer Nuttenbäume, die schöne rote Blumen tragen und um deren Stämme sich eine schneeweiße Clematis schlingt, anzutreffen und begibt sich zwischen den Wurzeln einige Zoll unter der Oberfläche, wo er bleibt, bis er ausgewachsen ist, zu welchem Zeitpunkt dann eine merkwürdige Veränderung mit ihm vorgeht. An den Hals des Käfers, gerade zwischen dem Kopf und dem ersten Ringe, setzt sich die Spore eines vegetabilischen Pilzes, von der Wissenschaft *Sophacria Robertsii* genannt, und wächst dann in die Höhe bis zu acht Zoll. Der Stiel schießt gerade an der Stelle, wo der Käfer lebt, über die Erde empor, und zwar zwei oder drei Zoll. Unter der Erde wächst er in den Aweton, bis er die ganze Haut ausfüllt, ohne aber doch die Form des Insekts zu verändern, nur den animalischen Stoff durch einen vegetabilischen ersetzend. Sobald dies geschehen, werden sowohl die Pflanze wie der Käfer trocken und hart und sterben, behalten aber die gleiche Form bei. Das ganze ist von bräunlicher Farbe, und das Insekt macht den Eindruck, als sei es ein aus Holz gefertigter Käfer mit einem langen Horn, das auf dem hinteren Theil des Halses steht. Ueber die Fortpflanzung des „Thieres“ weiß man nichts. Als Grund, weshalb das Gewächs im hinteren Theile des Halses des Awetons aufsteigt, werden verschiedene Ursachen angegeben. Nach der einen fändere sich vom Halse eine klebrige Masse ab, die, während der Aweton am Fuße des Baumes nach Nahrung bohrt, eine Spore des Pilzes aufnimmt und dort festhält, bis sie zu wachsen beginnt. Da sie alles Leben aus dem Aweton saugt, muß dieser natürlich sterben. Häufig wird der Aweton in großer Anzahl getroffen.

Die Bannock-Indianer befinden sich zur Zeit im westlichen Staate Dakota auf dem Kriegspfade, weil die dortigen Ansiedler ihnen die Jagd auf Elfbirische wehren. Die Bannocks haben zusammen mit den Schochonen die Fort-Halltersee bewohnt. Dieser

Stamm ist zahlreicher als der Bannockstamm und zählt 1745 Krieger, der, worunter 286 Männer über 18 Jahre alt, während die Bannocks nur 772, darunter 132 Krieger, stark sind. Die Bannocks gehören zur Familie der Schochonen oder Schlangensindianer, die auch die verschiedenen Stämme der Utes, Komanchen, Moquis und die kalifornischen Indianer einschließt. Die Bannocks wollen ursprünglich aus dem Osten der Vereinigten Staaten gekommen sein, und ihre Sprache die von der der Schochonen völlig verschieden ist, gleicht mehr der Sprache des Komanches, die ursprünglich an den Quellen des Colorado und östlich von denen des Arkanias und des Missouriflusses wohnten. Die Bannocks sind starker und größer gebaut als die umwohnenden Gebirgsindianer, sind ein kriegerischer, jager Stamm, der auf Arbeit und Ackerbau mit Verachtung herabsieht, und die Schochonen, seine Nachbarn (deren Sprache die Bannocks auch reden und verstehen), „Squaws“ schimpft, weil diese Ackerbau treiben, ihre Kinder in die Schule schicken und überhaupt die Kultur der Weißen annehmen. Von den Bannocks radebrechen nur wenige Englisch, während über hundert Schochonen sich auf Englisch verständlich machen können. Der letzte Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und den Bannockindianern fand im Jahre 1878 statt und kostete der Union über eine halbe Million Dollars. 24 Soldaten, 30 weiße Ansiedler und 74 Indianer verloren in jenen blutigen Kämpfen das Leben.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Eine Amerikafahrt in Zahlen. Unter diesem Titel finden wir in der beliebten Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ (Berlin W. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierteljahrsheftes, 40 Pfg.) eine interessante kleine Statistik, der wir folgende Angaben entnehmen: Der schnellste der zwischen Europa und den Vereinigten Staaten verkehrenden Dampfer ist das Paketboot „City of Paris“, 17080 Meter lang, 19,25 breit mit einem Tonnengehalt von 10 500 Tons. Maschinen von 20 000 indizirten Pferdekraften bewegen den Kolos und geben ihm eine Schnelligkeit von durchschnittlich 20 Seemeilen (genau 19,95) oder 37 Kilometern. Um diese Geschwindigkeit, welche ermöglicht, den Ozean in weniger als 6 Tagen zu durchschneiden, zu erreichen, werden täglich 300 Tons Kohlen (1800 Tons auf der ganzen Reise verbraucht. Die beiden Schrauben des Dampfers machen 88 Umdrehungen in der Minute, also 760 320 in sechs Tagen; sie haben einen Umfang von 17,28 Metern, das Ende jedes Schraubenflügels durchläuft also in der Sekunde eine Strecke von 25,40 Metern oder von 13 164 Kilometern während der ganzen Reise — was einem Drittel des Erdumfangs gleichkommt. Der Kohlenverbrauch beträgt, wie gesagt, 300 Tons täglich. Wenn man 8,5 Kilo Dampf auf das Kilogramm Kohle rechnet, so ergibt sich, daß zur Speisung der Kessel 30 Liter Wasser in der Sekunde, 108 Kubikmeter in der Stunde, und 15 552 Kubikmeter während der ganzen Reise erforderlich sind. Diese Zahl repräsentirt ein Volumen Wasser, welches einen Raum von 50 Hektar (gleich 500 000 Quadratmetern), oder, um es anschaulicher zu machen, einen Kammer der ungefähr 50 Mal so groß ist, wie der Dönhofsplatz in Berlin, drei Centimeter hoch bedecken würde.“

— „Unser Bismarck“ von C. W. Allers, Tert von Hans Kraemer (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig). Von diesem mehrfach besprochenen Prachtwerk liegt uns heute die 11. Lieferung vor. Der von Friedrichruh handelnde Tert enthält neben der Vorgeschichte und einer genauen Schilderung des Orts wieder eine Fülle teils neuer, teils wenig bekannter Züge aus dem Leben des Fürsten in Vergangenheit und Gegenwart, die uns den Einsiedler vom Sachsenwald von der intimen, rein menschlichen Seite, den gewaltigen Staatsmann gewissermaßen im Keim zeigen. Prachtige Zeichnungen hat Meister Allers wieder beigezeichnet. In erster Linie sind es natürlich die Porträts Bismarcks, die unser Interesse erregen durch die stets neuen Seiten, die der Künstler dem Vielgesichterten abzugewinnen weiß. Eine reizende Parkzene zeigt uns die Kinder des Grafen Wilhelm, den Schwam Hans fütternd, der etwas mürrischer Laune scheint; ein biederer Vierländerpaar, verschiedene Gruppen von Kindern und erwachsenen Besuchern wirken mit einer Unmittelbarkeit auf den Beschauer, daß es kaum der Namensunterschrift bedürft hätte, um sie als Porträts nach dem Leben zu kennzeichnen, sofern die Dargestellten nicht Leute von besonderer Bedeutung sind, wie der Komponist Humperdinck und seine Schwestern. Vom drolligsten Humor sind die Bilder, die sich auf die Vorstellung der Gefandtschaft des Sultans Mandara vom Kilima-Ndscharo durch den bekannten Forschungstretenden Otto Ehlers beziehen. So schließt sich das Heft würdig seinen Vorgängern an, und es dürfte wohl kaum ein anderes Werk von gleichem künstlerischem Werth geben, das den Nationalhelden seinem Volk in Bild und Wort so nahe bringt und sich gleichzeitig auch durch seine Billigkeit (die einzelne Lieferung kostet nur 2 Mark) zur weitesten Verbreitung empfiehlt.

Berantw. Redakteur: Dr. Walther Gebenleben. Notationsdruck und Verlag von Otto L. Biele Halle Saale, Leipzig Nr. 8.